

20.Sonntag nach Trinitatis – 13.10.2024

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext 2Kor 3, 3-6:

Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid durch unsern Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln der Herzen.

Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

In der lebendigen Auseinandersetzung schreibt Paulus diese Zeilen. Dabei, ihm geht ja manchmal das Temperament durch, und ich muss erst mal sortieren, wie er das wohl meint: Ihr seid ein Brief durch unseren Dienst.

Bezieht sich das Briefsein aufs Ergebnis: Das heißt, in euch ist dieser Brief angekommen – oder bezieht er sich darauf, dass sie nun ein Brief sind, den man wegschicken muss oder kann. Das hätte zweierlei Bedeutung. Entweder: in euch bin ich am Ziel. Oder: durch euch wende ich mich an andere.

In euch bin ich am Ziel – was heißt das: Es heißt: so wie ihr seid – nun, wir wissen, Paulus war nicht begeistert. Es gab Ärger in der Gemeinde, Spaltungen, und schließlich eine herbe Enttäuschung für Paulus...

Wenn er dann so schreibt: Ihr seid das Ergebnis unserer Predigt, so hätte das eine enorme Botschaft: Nämlich: Wir als Gottes Gemeinde sind nie und nimmer perfekt. Es wird immer unterschiedliche Sichten geben; Leute, die euch entsprechen und andere, die euch schwierig sind.

Es wird immer eine Gemeinde auch der Gegensätze sein: ganz liberal und offen und ganz eng und fromm und geprägt. Und beides hat danach seinen guten Platz in der Gemeinde. Das Amt des Seelsorgers ist das Amt der Einheit. Das heißt:

Das wir es lernen, mit ganz unterschiedlichen Menschen, mit ganz unterschiedlichen Sichten und Prägungen klar zu kommen und uns nicht zerspalten. Dass wir dennoch und trotzdem eins sind vor dem Herrn.

Und wenn wir über manchen vielleicht den Kopf schütteln, weil wir es anders sehen oder weil da ein übles Wort oder eine böse Kränkung war, wir gehören dennoch zusammen.

Wir haben seit Januar das Gebet für die Stadt gemeinsam mit Christen aus der Brüdergemeinde. Ich mach keinen Hehl daraus, ich sehe vieles sehr anders. Und in der Botschaft der Verkündigung sehe ich einen enormen Unterschied, mit dem ich mich nicht eins weiß. – Und trotzdem sind wir gemeinsam Christen dieses Jesus Christus.

Ich denke als Vater an meine Kinder. Sie sind so unterschiedlich – und trotzdem sind es alles meine Kinder.

Ich kann den Bibeltext auch nicht losgelöst lesen, sondern sehe ihn im Zusammenhang der drei Korintherbriefe, die wir haben: das heißt, im 2. Brief sind eigentlich zwei Briefe vereint... Und wenn ich ihn in dem Zusammenhang anschau, dann muss ich zu dem Schluss kommen:

Wir sind oft bemüht, klare Grenzen zu ziehen und klar zu formulieren, wer zu uns gehört und wer nicht. Am letzten Sonntag war das ein wenig Predigtthema. Hier geht es um die persönliche Haltung: Dass ich bei aller Unterschiedlichkeit immer genau weiß: Wir dürfen unterschiedlich sein.

Als junger Mann habe ich die Mustermesse in Leipzig besucht, unter anderem den chinesischen Pavillon. Hochinteressant damals für mich: Ob Frauen oder Männer, sie hatten alle eine

Einheitskleidung an, graue Anzüge oder Kostüme. Einer wie der andere. Das heißt, wir als Christen haben nicht den Einheitsanzug.

Ich denke an eine vor Jahren zurückliegende Wahl. Ein Gemeindeglied war mit aufgestellt. Und einer aus der Gemeinde hat sie gewählt, obwohl er selbst in einer anderen Partei war. Das ist eine von uns, erklärte er allen, die es hören wollten.

Die Unterschiedlichkeit belastet uns oft: dass es ganz und gar unterschiedliche Meinungen und Auffassungen gibt – nunja, als Pfarrer bin ich an die lutherischen Bekenntnisschriften gebunden. Daran muss man mich messen können. Das ist richtig. Und doch leben wir in der Kirchengemeinde in einer Vielfalt.

Vor paar Jahren habe ich davon gesprochen, dass wir auch Trabantchristen haben: Wie der Mond die Erde begleitet und sie umrundet, so sind neben unserer Gemeinde eine Reihe von Christen, die offiziell nicht dazugehören, und trotzdem spenden, die Predigten hören bzw. lesen und sich mit der Gemeinde eins wissen.

Das ist unser Reichtum, unsere Vielfalt. Paulus hat schwer zu kämpfen gehabt, man nennt den einen seiner Briefe den Tränenbrief. Dort war er persönlich angegriffen und attackiert. Und doch überwindet er den verletzten Stolz und weiß sich eins, auch mit den ganz und gar anderen.

Wir waren mit der Gemeinde in einer katholischen Basilika in Mondsee. Dort hat uns ein Priester durch die Kirche geführt, der Mönch war. Er wusste, wir sind evangelische Christen, das heißt ganz und gar anders in einem katholisch geprägten Land, hat mich als seinen Kollegen bezeichnet und hat eine lebendige Führung für Christen gemacht...

Das also die eine Deutung, die andere: Ihr seid ein Brief, der geschrieben ist, um ihn an andere zu verschicken.

Mission hat man das immer genannt. Und viel Schindluder ist damit getrieben worden, bis hin zu Kolumbus, der zum Hitler für Lateinamerika geworden ist... Aber da ging es nicht um Mission, da ging es um Macht, um Unterdrückung und Herrschaft...

Die Negativschlagzeilen über die Kirchen nehmen kein Ende. Und ich erkläre: Was da angeprangert wird, ist ungeheuerlich und kaum vorstellbar. Und trotzdem, was es auch in Frauenhandballmannschaften z.B. gegeben hat, hat nicht dazu geführt, den Handball abzuschaffen.

Man hat sich von den Missständen distanziert, aber nicht von dem, worum es ging. Man kann aus allem Guten etwas Teuflisches machen, das ist wahr. Aber es ändert nichts daran, dass es doch eigentlich gut ist.

Mit anderen Worten, wir sind ein Brief des Evangeliums für andere. Und das ist gut so. Wir haben eine Botschaft weiterzugeben, die Menschen befreien und froh machen will. Was könnte es Größeres geben?!

Und doch sitzt genau hier meine Kritik. Und ich erkläre wieder und wieder: wenn wir nur so viel von unserem Glauben an Christus erzählen würden, wie Nichtchristen und Spötter über ihren Unglauben reden, dann wäre schon Enormes geleistet. Brief zu sein heißt also durchaus, den Glauben zu bezeugen.

Ich komm da mal mit der Geschichte: In Russland war Christentum verfolgt und Christenlehre nie möglich über 70 Jahre lang. Dass es nach Gorbatschow in der Kirche wieder aufwärts ging, hing einzig und allein daran, dass Großmütter ihren Enkeln den Glauben gelehrt haben.

Wo gibt es das heute bei uns?

Eltern unterschreiben bei der Taufanmeldung die Bereitschaft zur christlichen Erziehung – und sie verstehen darunter, dass die Kinder mal in die Konfirmandenstunde geschickt werden. Das ist eindeutig zu wenig. Wir als Kirche können nur erklären, was zu Haus eingeübt und gelebt sein will, mehr ist da kaum möglich. Darum legen wir so enormen Wert auf die Teilnahme zur Konfirmandenrüstzeit.

Und nun wieder zu Paulus: Klar, wenn die Gemeinde wachsen soll, so geht es am besten, wenn jeder, der sich dazugehörig weiß, auch anderen davon erzählt. Ein ganzes Evangelium, das Lukasevangelium, ist darum entstanden, dass Lukas seinem Freund den Glauben nahebringen wollte.

Wir als Gemeinde ein Brief an andere.

Und schließlich das dritte: Paulus unterscheidet zwischen dem Buchstaben und dem Geist, der dahintersteht.

Auch das ist nicht so einfach. Wir haben Gott nicht anders als in seinem Wort. Und Kritiker bekritteln uns oft mit einem Bibelzitat. Das hat sogar der Teufel mit Jesus schon so gemacht. Und sie erklären den Buchstaben heilig und reden von Verbalinspiration, das heißt: Der Heilige Geist habe dem Schreiber die Worte eingegeben.

Das lässt sich leicht widerlegen, schon deshalb, weil die Überlieferung mitunter völlig verschiedene Übersetzungen nahelegt... Es geht um den Geist, der dahintersteht.

Würde ich jetzt zum Beispiel die Sprüche Salomo auslegen, würde sich mancher über die vorchristliche Moral wundern. Die, die immer wieder die christlichen Werte betonen, ja, was sind die eigentlich? Jakob, der alte vorbildhafte biblische Jakob hatte mindestens – ja, wieviele Frauen eigentlich, Abraham nicht minder? Ich mach es nicht lächerlich, aber sage sehr deutlich:

Es geht um den guten Geist Gottes, der dahintersteht. Um den Geist, den uns Jesus Christus nahegebracht hat. Und zwar so, dass er mitunter sagen konnte. Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist, ich aber sage euch...

Das heißt, Paulus traut es uns auch zu abzuwägen, was im Namen Gottes Recht ist und was nicht. Und dort ist wieder von der Fülle der Antworten die Rede. Das heißt: Was für den einen richtig ist, muss für den andern nicht unbedingt auch richtig sein.

Wichtig wird sein, dass jeder für sich abwägt, womit er vor Gott aufrecht stehen und bestehen kann. Das sind Gewissensentscheidungen. Und dafür hat Gott uns auch ein Gewissen in die Wiege gelegt.

Dabei geht es wieder darum, dass wir einander nicht verteufeln, sondern in der Vielfalt, die Gott uns am Ende schenkt, die Einheit der Gemeinde zu entdecken. Wir haben eben nicht alle nur graue Anzüge an, sondern können unterschiedlich an die wichtigen Glaubensinhalte herangehen.

Nochmal, natürlich bin ich an die evangelisch-lutherische Auslegung gebunden. Und ich bin es gern, mit diesen vier lutherischen Grundsätzen: Allein die Heilige Schrift, allein die Gnade Christi, allein der Glaube an den dreieinigen Gott, allein Jesus Christus schenkt uns Heil und Seligkeit.

Ich bin daran gebunden – und die Wortverkündigung in der evangelischen Kirche muss sich daran messen lassen. Und doch weiß ich, dass es auch außerhalb der evangelischen Kirche Heil und Leben geben kann. Nehmen wir die ökumenischen Kirchen, die Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in Deutschland...

Und doch ändert es nichts daran: Es geht um den Geist Gottes, in dem wir leben. Vielleicht erinnert sich mancher noch an die Konfirmandenzeit – wir haben etliche Stunden darüber gesprochen.

Und hier auch deutlich: als Christen müssen wir nicht immer Frommes sagen, nicht immer Amen und Jesus, aber was wir sagen, es muss sich an diesem Geist Gottes messen lassen, an seiner Heiligen Schrift, an dem, was wir bekennen und glauben.

Und was sich daran nicht messen lässt, es kann nicht von Gott sein: Dazu zählen unbedingt Ausgrenzung, Arroganz, alle Fragen der physischen und der psychischen Gewalt, alles, wo ich einem Menschen die Selbständigkeit im Denken und Entscheiden nehme...

Das klingt alles so fern. Leider bin ich genau damit auch oft befasst, dass Menschen ihre Frömmigkeit mit einer enormen Gesetzmäßigkeit verwechseln. Das ist im Erzgebirge weit verbreitet – oder wie die Leute dann mitunter erklären: Christen können manchmal so hart sein.

Dort entzweien sich nicht selten Familien, mitunter gar Ehen...

Das geht in der Erziehung los: Geht es um ein hartes Korsett – oder geht es um die freundliche Einladung zum Glauben? Bauen wir Ängste auf: Wenn du nicht, so bleibst du nicht – oder laden wir herzlich ein?

Bemühen wir die Regeln der Abschreckung – oder geht es darum, zur Liebe und Annahme Gottes in Jesus Christus zu finden?

Ich weiß, dass das keineswegs einfach ist – und mitunter lebt man da auch auf einem schmalen Grad und macht oft genug alles Mögliche falsch.

Das war die Predigt: das eine: wir sind die Gemeinde Jesu Christi, so unterschiedlich wir auch immer sind.

Das zweite: wir sind eine Botschaft für andere, eine Einladung zum Glauben.

Und das dritte: Es geht immer und immer wieder um den guten Geist Gottes, der uns einlädt, uns miteinander verbindet, uns zueinander zu stehen hilft, und der uns eint, weil wir miteinander unterwegs sind: als seine, als Christi Gemeinde. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, eine Fülle von Eindrücken liegt hinter uns. Es ist eine unruhige, so oft beunruhigende Zeit. Viele machen sich große Sorgen. Und vielen sitzt auch die Angst im Nacken.

Wir bitten dich um die Unbeschwertheit, die uns im Glauben möglich wird.

Und wir bitten dich um die Kraft, das uns Mögliche auch zu tun.

Wir denken an Menschen in unserer Gemeinde, die krank sind, hilflos, die nicht mehr können und denen die nötige Kraft fehlt. Lass keinen allein und gib uns immer wieder die Möglichkeit, nacheinander zu schauen und einander nicht im Stich zu lassen.

Wir denken an junge Menschen, an die Kinder, die Ferien haben; an alle, die in Lehre und Studium unterwegs sind. Wir bitten dich um den nötigen Optimismus, um den Elan, der voranbringt und um eine gute Zuversicht, die fröhlich an der Zukunft zu bauen hilft.

Wir denken an unsere Welt, an die Umwelt und an das bewusste Umgehen mit unserer Natur. Wir denken an all die Gewalt, die herrscht. Und viele Länder und Völker sind davon betroffen. Menschen sind auf der Flucht, und andere fürchten Bomben und Granaten. Wir bitten dich um den Frieden, der von dir kommt und unsere Welt zu verändern hilft.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.